Doppellüstern

Autor(en): **Simon, Axel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **33 (2020)**

Heft 9

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-913580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Doppellüstern

Herzog & de Meuron haben den berühmten Musiksaal des Stadtcasinos Basel erweitert – und dabei ihr Repertoire um erstaunliche Strategien ergänzt.

Text: Axel Simon, Fotos: Ruedi Walti

Eine geklonte Fassade am Barfüsserplatz. Dass sie aus Holz ist, sieht man erst von Nahem. Foto: Roman Weyeneth

Im historischen Musiksaal des Stadtcasinos Basel ist vieles neu, darf aber nicht so aussehen. Foto: Roman Weyeneth

H & deM haben den Musiksaal erweitert? – Äh, wo genau? Das fragen sich wohl manche Architekturinteressierte, die auf dem Barfüsserplatz in Basel stehen. Der neuste Lokalwurf der Basler Architekturtitanen ist praktisch unsichtbar. Und das kam so: 2007 sagten die Basler Stimmberechtigten an der Urne Nein zum Teilersatzneubau des Stadtcasinos durch Zaha Hadid. Herzog & de Meuron unterstützten damals die Kollegin im Sinne von: Stararchitekten halten zusammen. Aussichtslos.

Fünf Jahre später hatten H & deM den Auftrag selber im Sack. Zuerst für eine städtebauliche Studie, die dem kostbaren Musiksaal, 1876 von Johann Jakob Stehlin gebaut, endlich angemessene Nebenräume an die Seite stellen sollte. Der Entwurf überzeugte die gemeinnützige Casino-Gesellschaft, und sie beauftragte die Architekten mit dem Bau. Der Kommissionspräsident der Casino-Gesellschaft, Christoph Gloor, lobte bei der Medienkonferenz das Mäzenatentum seiner Stadt überschwänglich. Und auch die Architekten lobte er: «Wo H & deM draufsteht, ist auch H & deM drin.» Was in diesem Fall nicht ganz stimmt: weder beim neuen, scheinbar unsichtbaren Anbau noch beim Kammermusiksaal – dem Hans-Huber-Saal –, in dem dieser Satz fiel und den die Basler Architekten denkmalpflegerisch – wirklich unsichtbar – wiederherstellten.

Architektur als Städtebau

Dass das Gebäude, obwohl nicht gerade klein, praktisch unsichtbar ist, ist bemerkenswert. Die Architekten kappten den Casino-Anbau aus den 1930er-Jahren mit einer Gasse anstelle der einstigen Kutschenvorfahrt, entfernten alles spätere Beigemüse an der Rückseite und pflegten den dort entstandenen Zwischenraum zur Barfüsserkirche als Fortsetzung des Platzes. Das überzeugt. Denn eigentlich will der Bau frei stehen, so die Architekten: «Der Stehlin'sche Musiksaal war als souveräner Palazzo konzipiert, und sämtliche Versuche, Aufbauten anzudocken, wirkten wie eine lächerliche Bastelarbeit.» Jacques Herzog nannte das vor den Medien «Architektur als Städtebau». Und meint: Der Aussenraum ist das Wesentliche. Nun ist das Gebäude äusserlich wie gehabt. Nur dicker.

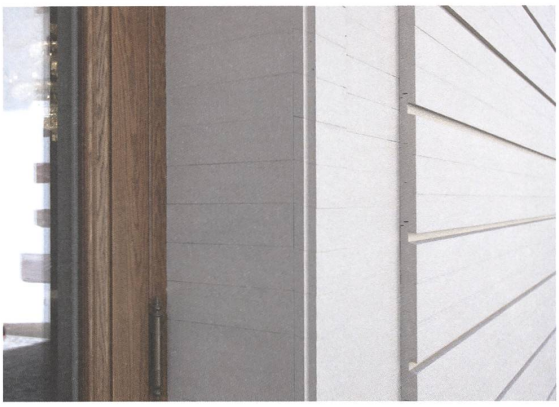
Der Anbau habe «aus dem Altbau herauswachsen» müssen, «so als sei es schon immer so gewesen». Die Architekten bauten die Rückfassade noch einmal, eine Foyer-Breite vor dem Original. Sie klonten die Rückfassade! Und passten alles der neuen Gebäudebreite an, die Seitenfassaden, das Dach – so gut, dass erst ein genauerer Blick die Unterschiede zeigt. Zum Beispiel ein Vordach an der Ecke, wo sich der neue Haupteingang dem Platz zuwendet. Nähert man sich dem Gebäude, sieht man einen wesentlichen Unterschied zwischen Original und Klon: Zwar gehen alle Gesimse, Fenster und Vertikalfugen des verputzten Altbaus weiter – aber sie sind aus Holz, das in der gleichen Farbe gestrichen ist. Die neu angebauten Teile sind nicht echte Klone der vorhandenen, sondern nur deren Interpretation. Eine schöne Verfremdung. Wo die Fassade hervorspringt, sieht man, wie die äussere Schicht gefügt ist: aus Nut- und Federbrettern. Wie eine Sauna!

Betritt man nun mit einem Lächeln den neuen Anbau, entgleist die Mimik. Dort, wo nicht H & deM draufsteht, ist doppelt so viel H & deM drin. Befinden wir uns hier tatsächlich an einem zentralen Ort des protestantischen Basler Bürgertums? Im Stammhaus des Sinfonieorchesters Basel und auch des renommierten Kammerorchesters Basel? Oder doch in einem intergalaktischen Freudenhaus, entworfen 1970 von Verner Panton für das Jahr 2100? Boudoir-rot strahlen die Treppenhäuser durch metallenspiegelnde Seitenwände in das steingraue, holzbraune Foyer. Als landendes Ufo schwebt die ovale Decke im Saal. Eine grosse runde Öffnung lenkt den Blick nach oben, wie das Loch der Messe Basel der gleichen Architekten, →

1970er-Jahre-Lust im Klassizismus-Sandwich: rechts die ehemalige Aussenfassade, links der Klon aus Holz.

Die beiden boudoir-roten Treppenhäuser im neuen Anbau des Stadtcasinos Basel sollen auch dem Aufenthalt dienen.

Im unteren Foyer öffnet sich der Blick nach oben. Am Boden liegt neu entwickeltes Linsenparkett.



Der Klon und die Skizze: Die Putzfassade wurde in Holz nachgebaut, die Geländerstangen im Foyer nach historischem Muster ruppig CNC-gefräst.
Fotos: Herzog & de Meuron

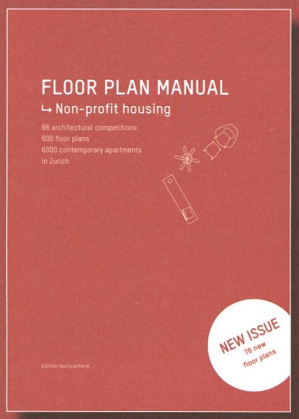
→ nur plüschig. In ihrer Mitte umwülstelt sie einen goldenen Lüster, nein, zwei übereinander, beides Kopien der historischen Leuchter im Musiksaal. Der Weg nach oben führt durch eines der Boudoirs über schwangere Treppen mit metallgehämmerten Decken, umgeben von Brokattapeten – eine Reproduktion derjenigen der Pariser Oper und in der gleichen Manufaktur in Lyon gewoben –, die Signaletik ist darauf gestickt. Die von den Architekten gezeichneten LED-Wandleuchten ‹Parrucca› (genau: ‹Perücke›) erinnern an das Haupthaar einer lokalen Fasnachtslarve. Aus tiefroten Nischen blickt man durch ein, nun ja, vaginaförmiges Fensterchen zurück nach unten. Im oberen Foyer geht das Vorspiel weiter, zum Beispiel auf den Polsterschwüngen, die das Deckenloch oben umfassen, gekrönt von einem weichen Stalaktit, von dem die Lüster heruntertropfen. Selbst das Eichenparkett ist nicht einfach Parkett, sondern hat Linsenform, neu entwickelt. Als Einstimmung auf eine Oper mit viel Sex und Blut wäre das grossartig. Aber vor einem Musiksaal? Will man danach wirklich seriösen Herren in Abendgarderobe beim Musizieren zusehen?

Skizzenhafte Rekonstruktion

An der Medienkonferenz sagte Jacques Herzog: «Noch nie konnten wir etwas in einer solchen Bearbeitungstiefe machen – ausser vielleicht bei Prada.» Darum macht ein Blick auf die Details Spass – und wir wollen nun der Frage folgen: Wie hält es H & deM mit dem Kopieren historischer Formen? Neben dem Doppellüster und der Brokattapete finden sich kaum direkte Kopien, also Klone. Die anderen Nachahmungen machen Spuren der Herstellung irgendwie unscharf. Anders als bei der Holzfassade (gefügte Bretter statt Putz) sind es bei den Geländern des Foyers keine handwerklichen Spuren, sondern ‹digitale›. Dort haben die Architekten die Form der Staketen den Zeichnungen eines Stehlin'schen Musterbuchs entnommen und nicht drechseln, sondern ruppig CNC-fräsen lassen, wie ein Höhenmodell. Ähnliche Spuren zeigen die Napoleonischen Messinggriffe der Saaltüren, an deren Enden ein angesetzter Winkel den heutigen Sicherheitsnormen genügt. Gebaute Skizzen.

Und der Saal? Obwohl die Eingriffe hier gross waren, merkt man ohne vorheriges Konzertabo nichts. Die Fenster zum Steinenberg sind wieder geöffnet, das Deckenoberlicht ebenso. Im Boden gruben Archäologen zwischenzeitlich in der Frühgeschichte Basels. Da es einer der ältesten und bedeutendsten Musiksäle Europas ist, achtete die Denkmalpflege peinlichst genau darauf, dass keine heutigen Spuren sichtbar sind – und mögen sie auch von H & deM stammen. Der Stand Umbau Stehlin im Jahr 1905 war heilig. Darum sind die Farben historisch bunt und der neue Saalstuhl eine (bequemere) Rekonstruktion nach Fotos, also ein Klon.

Da man immer H & deM bekommt, ob es nun draufsteht oder nicht, rufen die Architekten in einem Nebensatz ihres Projektbeschriebs dazu auf, den Barfüsserplatz endlich neu zu gestalten, schliesslich sei er «einer der wichtigsten öffentlichen Räume Basels». Dabei meinen sie wohl vor allem den Ersatz des 1939 fertiggestellten Kopfbaus des Stadtcasinos. An der Medienkonferenz hatte Jacques Herzog ihn beiläufig als «Placeholder» bezeichnet. Dann wäre allerdings Schluss mit der Unsichtbarkeit. ●

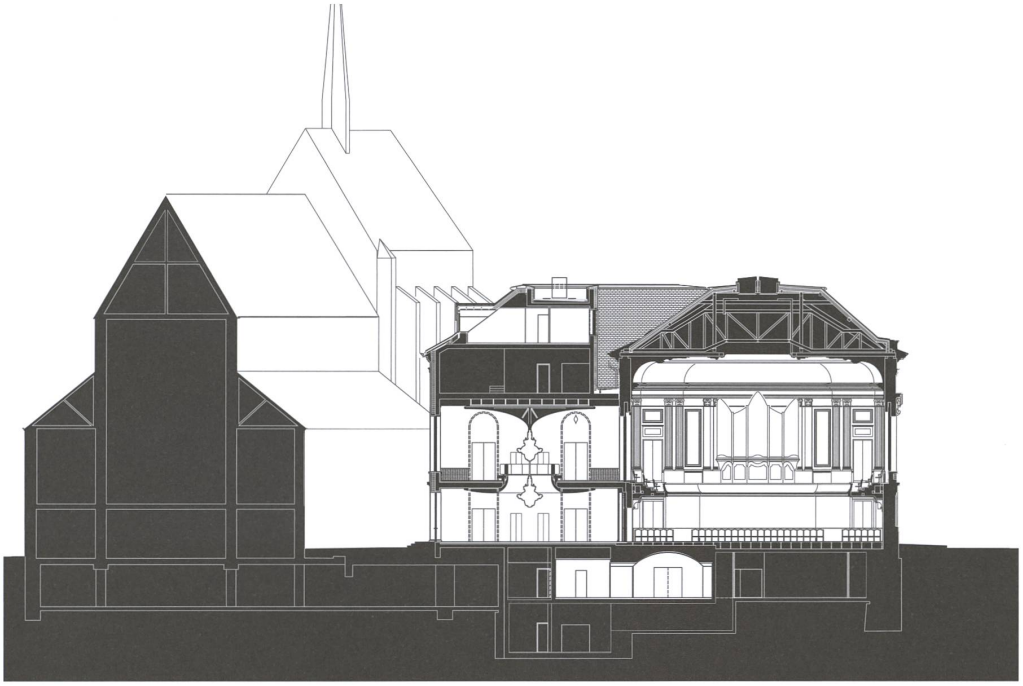


NOCH MEHR GRUNDRISSE

Wir haben das ‹Floor Plan Manual› erweitert: 14 Wohnbauwettbewerbe aus den Jahren 2015 bis 2019 sind dazugekommen.
Die aktualisierte Neuauflage dokumentiert neu 600 Grundrisse aus 66 Wohnbauwettbewerben auf 1360 Seiten.

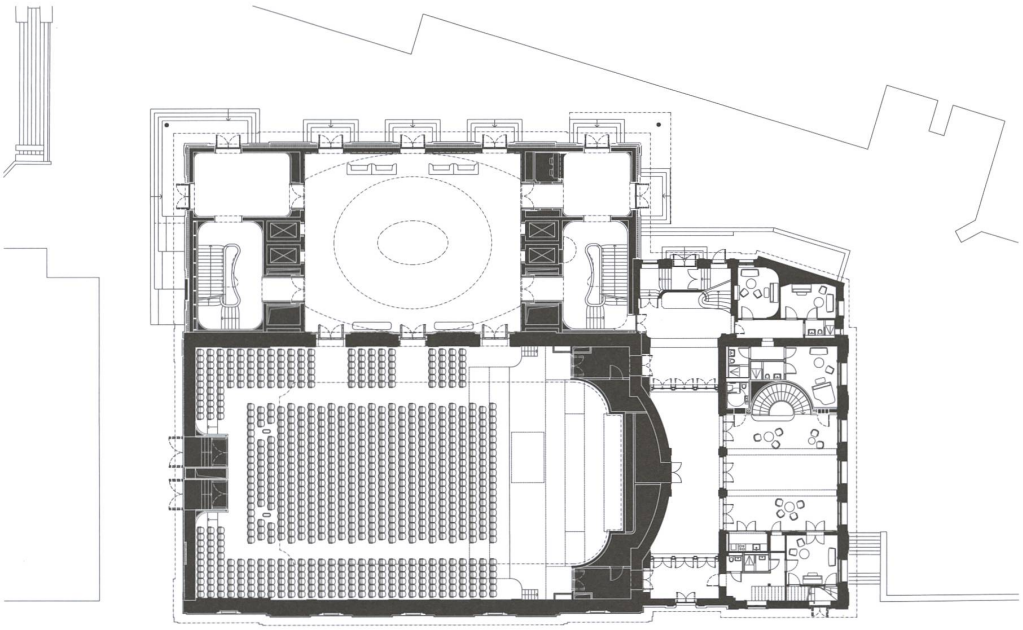
1360 Seiten, 1200 Pläne und Abbildungen, broschiert, 14,8 × 20,9 cm, englisch, Fr. 68.—
edition.hochparterre.ch

HOCH PART ERRE



Querschnitt durch Barfüsserkirche, neuen Foyer-Anbau und historischen Musiksaal.

0 10 20 m



Erdgeschoss. Der Hans-Huber-Saal für Kammerkonzerte sitzt über den Räumen rechts.

Erweiterung Stadtcasino Basel, 2020
Konzertgasse 1, Basel
Bauherrschaft:
Casino-Gesellschaft Basel
Architektur:
Herzog & de Meuron, Basel
Mitarbeit:
Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Andreas Fries (Partner in Charge), Thorsten Kemper (Associate, Project Manager), Michael Schmidt (Associate, Project Manager, Vorprojekt), Stephan Weber (Project Architect, Bauprojekt und Ausschreibung), Inga Federe (Project Architect, Ausführung), Roman Aebi (Workshop), Caetano Braga da Costa de Bragança, Alessia Catellani, Axel Chevroulet, Federica von Euw, Noël Fäh, Judith Funke, Joanna Karolina Gajda, Luis Gisler, Elena Klinnert, Oxana Krause, Sophia Landsherr, Marcin Ernest Mejsak, Yolanda de Rueda, Juan Sala, Eduardo Salgado Mordt, Günter Schwob (Workshop), Francisca Soares de Moura, Matthias Stauch, Florian Stroh, Ana Miruna Tutoveanu, Daniel Wilson
Project Management:
Glator, Birsfelden
Executive Architect:
Ritter Giger Schmid, Basel
Gebäudetechnik:
Waldhauser + Hermann, Münchenstein
Bauingenieur: **A. Aegerter & Dr. O. Bosshardt, Basel**
Elektroplanung:
Pro Engineering, Basel
Sanitärplanung:
Suiselectra Ingenieurunternehmung, Basel
Saalbestuhlung, Foyersitzbank und Baldachin:
Girsberger, Bützberg
Auftragsart:
Direktauftrag, 2012
Gesamtkosten (BKP 1–9):
Fr. 65,25 Mio.
Baukosten (BKP 2 / m³):
Fr. 1149.–

Erfolgsfaktor Raumklima

Immer heissere Sommer sorgen für überhitzte Räume – eine effiziente und wirtschaftliche Raumkühlung ist gefragt.

Jetzt informieren
ekz.ch/frisch

EKZ